

zusammen und eilte mit dem letzten Aufwande von Kräften nach Versailles. Dort erlag ich der ungeheuern Anstrengung dreier heißen, blutigen Kampftage und dem furchtbaren Seelenleiden, zu welchem das falsche Schicksal mich verdammt. Ein hitziges Fieber fesselte mich lange an's Lager. Als ich hergestellt war, erfuhr ich Karl's des Zehnten Verbannung. Ich folgte dem unglücklichen Könige nach Schottland und endlich nach Böhmen. Mein Herz war zum Kirchhofe geworden, ich lebte nur noch in Erinnerungen, ich hatte keine Gegenwart mehr. Doch immer noch war ich meinem feindlichen Geschick zu glücklich. Es ließ, wie einer Ihrer geistreichsten Schriftsteller*) sagt, seine zwei schwarzen Spinnen auf mich herab, ich wurde blind. Und nun frag' ich, ob Sie noch einen Trost für mich haben! —

Ich schwieg erschüttert. — Die Kunst vermag vielleicht — antwortete ich endlich — die Nacht Ihrer Augen zu zerstreuen, doch freilich: Todte kann sie nicht erwecken.

Nein, mein Freund! — entgegnete er, meine Hand fassend — auch die Sonne, die freundliche Natur werde ich nicht mehr schauen. Die Aerzte erklären mich für unheilbar. Es ist Alles vorbei, es wird nie mehr Tag bei mir, weder geistig noch leiblich.

Ich schwieg wieder. Es drängte mich zu einem recht erhebenden Trostgedanken für den Armen, und doch konnte ich keinen finden, der nicht gar zu leer und gewöhnlich und deshalb untröstlich gewesen wäre. Was hätte ich ihm auch sagen können! — Ich sprach indes: Mitten in der großen Zerstörung Ihres edlen Lebens, theurer Freund, ist Ihnen ein fester Grundpfeiler — ein starkes Gemüth — geblieben, und das helfe Ihnen der Himmel bewahren! — Ich drückte seine Hand und ging. —

(Die Fortsetzung folgt.)

P i e t ä t.

Es ist eine jetzt sehr gewöhnliche, jedoch auffallende und höchst unbillige Forderung, welche einige Wortführer im Gebiete der Kritik an Schriftsteller machen, daß alle ihre literarischen Erzeugnisse mit denen von gleichem Werth seyn sollen, wodurch sie sich ausgezeichnet und einen ehrenvollen Namen erworben

*) Jean Paul.

haben. Den ersten Gedanken zu solchen Meisterwerken erzeugt zwar der Moment der Begeisterung, und diese Momente sind auch selbst bei dem größten Genie nur selten, aber es erfordert viele Zeit, Anstrengung und unermüdeten Fleiß, um das, was in dem Gemüthe und Geiste wie ein Blitz geleuchtet, zu etwas Bleibendem zu gestalten und es sich selbst und Anderen zur Anschauung zu bringen. Bei dieser Arbeit kehrt allerdings die erste Begeisterung, wenn auch nicht so ergreifend wie im ersten Momente, zurück, und eine unausbleibliche Folge davon ist: Abspannung. Sie sinkt aber nie bei einem Manne von Geist bis zur Indolenz zurück. Es ist ihm Bedürfnis, thätig zu seyn, und wenn er daher, um dieses zu befriedigen, sich mit literarischen Arbeiten zu seiner Erholung beschäftigt, worauf er selbst wenig Werth legt, so ist es ungerecht, und verräth gewöhnlich kleinlichen Neid, wenn man sie mit dem kritischen Messer bis auf die kleinsten Fasern zergliedert und die kleinen Abnormitäten oder organischen Fehler, um seinen Scharfsinn leuchten zu lassen, heraushebt.

Großer Maler flüchtige Skizzen, großer Tonkünstler Fragmente von Compositionen behandelt man mit Pietät, und dankbar eingedenk, was sie geleistet, fühlt man, daß man sich versündigen würde, wenn man die Mängel und Unvollkommenheiten an das Licht ziehen wollte. Im Gebiete der schönen Literatur weiß man nichts von dieser Pietät, wer ihrer am kecksten Hohn spricht, glaubt in thöriger Selbsttäuschung ein Bayard, ein Ritter ohne Furcht und Tadel zu seyn, obschon er nur ein Don Quixotte ist, der Windmühlen für Riesen ansieht. —

R. M.

Aus meinem Tagebuche.

Die Schwächen des Mannes sind gewöhnlich für ein junges Mädchen die Schönheitsplasterchen, durch welche die daneben liegende Grundfarbe deutlicher hervorgehoben wird. Und diese Verführer des Auges sind zugleich auch die Sprossen, an welchen das liebende Herz hinan und hinaufklettert. Ohne diese würde das Mädchen verzeifeln, jemals zum Geiste des Mannes hinaufkommen zu können, so hoch und hehr steht der Mann dem unschuldigen Mädchen da.

O, daß ihr reines Auge immer Wahrheit sähe! —

H. Schröder.